

Bermischtes.

„Zelle Nr. 12“. Frau Caillaux hat Zelle Nr. 12 bezogen, die berühmte „Pistole“ des Pariser Saint-Lazare-Gefängnisses, jenes Gemach, das schon so viele Heldinnen von Sensationsdramen des Pariser Lebens beherbergt hat, die, wie der Gaulois schreibt, „Lugazelle“, deren Bewohnerin als die „Pistoliere“ die höchsten Vergünstigungen genießt, die das Gefängnis bietet. Die „Pistole Nr. 12“ ist freilich kein intimer Salon. Sie liegt im ersten Stockwerk, im abgelegensten und stillsten Teil des Gefängnisses, wo kein Lärm und keine Geräusche die Selbstbetrachtungen der „Pistoliere“ stören. Zwei große Fenster lassen das Himmelslicht in ein Zimmer, das bei einer Breite von 4 Metern nicht weniger als 8 Meter lang ist. Die Einrichtung ist gewöhnlich von spartanischer Strenge: in einem Winkel steht die eiserne Bettstelle, ein Waschnapf, am Boden ein roter Tonkrug, ein Eimer, ein Strohschuh, ein kleiner Küchenschiff und ein kleiner Ofen. Das Bett birgt zwei Matrasen, ein Kopfkissen und eine braune Wolldecke, wie man sie in Kasernen vorfindet. Das ist die Einrichtung von Zelle Nr. 12, wenn ihre „Berühmtheit“ sie bewohnt. Aber mit Rang und Stand der Inassin verändern sich die Einzelheiten. Für Frau Caillaux hat man es an kleinen Aufmerksamkeiten, wie ein Gefängnis sie bieten kann, nicht fehlen lassen. Über den Boden breitete man Teppiche, auf den kleinen Tisch stellte man eine Wasserkaraffe mit Glas und eine hübsche freundliche kleine Petroleumlampe. Die unfreundliche braune Wolldecke des Bettes ersetzte man durch eine mollig weiche amerikanische Bettdecke von leichter firscherter Farbe. Es ist dieselbe Bettdecke, die bereits der Frau Steinheil im Winter 1908-1909 diente. Den ärmtlichen gußeisernen Ofen schaffte man fort, brachte an seiner Statt einen Fajenceofen, der luftig brannte, als Frau Caillaux den Raum betrat, in dem vor ihr schon so viele mit den Gefängnissen in Konflikt geratene Frauen hausten: Louise Michel, die Anarchistin Rirette Maitrejean und Therese Humbert, zuletzt noch die Mme. Steinheil. Seit jeder genießt die Bewohnerinnen der Pistole Nr. 12 Vergünstigungen, sind sie doch gleichsam die Primadonnen des Gefängnisses. Pistoliere ist die Befangene, die sich selbst unterhält, die Pistolen, Goldbukaten besitzt. Sie fährt die Pistoliere im gewöhnlichen Gefangenenwagen, den alle anderen Inassin des Hauses benutzen müssen, ins Gerichtsgelände; die Pistoliere fährt Trofschle und heutzutage Automobil. Das Essen läßt sie sich aus dem Restaurant kommen; Frau Caillaux bezieht ihre leibliche Nahrung — am ersten Tage ließ sie sich mittags Koteletts vom Grill, Gemüse und Obst servieren — aus einem Restaurant vom Boulevard Magenta. Das Reglement des Saint-Lazare-Gefängnisses ist gar streng, die Gefangenen dürfen keinerlei Besuche empfangen, weder Vater, noch Mutter, noch Sohn: einzig und allein ihr Rechtsanwalt hat Zutritt. Nur die Pistoliere von Nummer 12 genießt Vorrechte; Frau Caillaux ist es gestattet, täglich ihre direkten Verwandten, ihren Arzt und natürlich ihren Anwalt und dessen Sekretäre zu empfangen. Will die Bewohnerin von Nummer 12 ein wenig im Korridor umhergehen, so erhalten alle anderen Gefangenen sofort den Befehl, auf bestimmte Zeit diesen Gang nicht zu passieren. Die Gefängnisbeamten bringen Nummer 12 stets eine etwas wunderliche Verehrung entgegen, die „Berühmtheit“ des Hauses leidet nie an einem Mangel an höflicher Behandlung. Eine gewöhnliche Gefangene darf keine Blumen haben, vertritt sie mit einem kleinen Reichenstrauch an der Taille Saint-Lazare, so nehmen ihr die Wärter sofort den Blumenschmuck ab: das Reglement verbietet Blumen. Allein in die Pistole Nr. 12 werden oft große Rosensträuße und Orchideenbuketts gebracht und die Gefangene kann, wenn sie Phantasie hat, sich in die Bastille versetzt wohnen. Frau Caillaux genießt noch eine besondere Vergünstigung. Das Reglement bestimmt, daß jede Zelle zumindest zwei Gefangene

enthalten müsse. Frau Steinheil teilte Nummer 12 mit der Ghirelli, der sie im Laufe der Zeit gar oft ihr Herz ausschüttete. Frau Caillaux ist keiner unwillkommenen Gesellschaft ausgefetzt: sie hat das Privileg, die Pistole Nr. 12 allein zu bewohnen.

„Schulmädchen als Feuerwehrleute.“ Die weibliche Feuerwehr einer amerikanischen Mädchenschule hat dieser Tage durch ihr tapferes und entschlossenes Eingreifen 410 ihrer Kameradinnen das Leben gerettet und großen Schaden glücklich abgewendet. In einer der vornehmsten und bekanntesten Mädchenschulen der Vereinigten Staaten, im Wellesley College zu Wellesley in Massachusetts, das die Töchter der Millionäre mit Vorliebe besuchen, brach am Morgen des 17. März um 1/8 Uhr plötzlich ein Großfeuer aus, das das Hauptgebäude des Colleges, ein fünfstöckiges Haus von 400 Fuß Länge, zerbröckelte. 410 der jungen Studentinnen schliefen hier, und viele von ihnen wären wohl nicht zu retten gewesen, hätte nicht die freiwillige Feuerwehr des Instituts, zu der auch viele Millionärstöchter gehören, ihre Pflicht in vollem Maße getan. Die tapferen Mädchen waren auf ihrem Posten, rüttelten die Gefährtinnen aus dem Schlafe und setzten durch, daß das ganze Gebäude innerhalb von 3 Minuten geräumt war. Dann hielten sie mit ihren Spritzen das Feuer so im Zaum, daß es nicht weiter um sich greifen konnte, bis die städtische Feuerwehr eintrifft. Der Schaden blieb so auf das eine Gebäude beschränkt, doch wird er immerhin auf 4 Millionen Mark geschätzt.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Salvoarjan-Todesfall in England. Die wissenschaftliche Welt Englands wird durch einen Todesfall, der auf die Anwendung von Salvoarjan zurückzuführen wird, in Atem gehalten. Am Sonnabend starb im Gynäkospital in Southport ein junger Kaufmann Stanley White. Drei der ihn behandelnden Ärzte erklärten, daß der Tod infolge Vergiftung durch Salvoarjan eingetreten sei. Gestern fand die amtliche Leichenschau statt, in der der Coroner, der die Untersuchung führte, zur näheren Aufklärung des Falles Vertagung auf den 3. April anordnete, in genauer Material über die den Tod begleitenden Nebenumstände herbeizuschaffen. Der Coroner erklärte dem Fall für außerordentlich wichtig und gab an, daß nach amtlicher Statistik in den letzten sechs Jahren 87 Todesfälle durch Salvoarjan verursacht worden seien. In der Festchrift, die Ghirelli's Mitarbeiter zu seinem 60. Geburtstag veröffentlichte, hat Ghirelli bereits darauf hingewiesen, daß Salvoarjan durch Oxydation an der Luft außerordentlich an Giftigkeit gewinnt. Es sei daher, sowohl bei der Herstellung von Salvoarjan, wie bei der Injektion selbst sehr streng darauf zu achten, daß die Zeit, in der die Oxydation eintreten kann, so sehr wie möglich abgefrist wird. Selbst auf dem Wege von der Spritze zur Injektionsstelle sei eine derartige Oxydation möglich, besonders wenn sich in der Injektionspritze Luft befunden haben sollte.

Wetterwarte.



Wetterprognose
der R. S. Landeswetterwarte für den 22. März.
Bedeckende Winde, veränderliche Bewölkung, vorwiegend mild, zeitweise Niederschlag.

Waherände.

Währ.	Preis		Eger		C 1 5 e					
	Sub-weiß	Sup-weiß	Sub-weiß	Sup-weiß	Wahl-weiß	Wahl-weiß	Wahl-weiß	Wahl-weiß	Wahl-weiß	Wahl-weiß
20.	+ 35	+ 5	+ 102	+ 107	+ 63	+ 200	+ 228	+ 250	+ 144	+ 231
21.	+ 20	+ 40	+ 162	+ 176	+ 126	+ 190	+ 199	+ 204	+ 110	+ 202

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

4% Deutsche Reichsbank	98.70	Chemnitzer Bergbau	58.50
3 1/2% dergl.	86.10	Himmertmann	134.00
4% Preuss. Consols	98.75	Wiesenthal Bergbau	198.80
3 1/2% dergl.	86.20	Wassiger Zucker	160.00
Canada Pacific Sh.	211.10	Hamburger Paketfahrt	141.50
Baltimore u. Ohio Sh.	91.00	Harpenner Bergbau	184.00
Berliner Handelsgef.	162.00	Hartmann Maschinen	140.00
Darmstädter Bank	123.25	Vaurahütte	155.75
Deutsche Bank Akt.	259.00	Florb. Lloyd	133.00
Diskontokontante	197.00	Winnig Bergbau	239.60
Dresdner Bank	178.40	Schneider Electric	151.76
Leipziger Credit	159.50	Siemens & Halske	218.00
Nationalbank	110.50	Kurz Voudan	20.41
Reichsbank Akt.	135.50	Vista Paris	—
Sächsische Bank	—	Cesler. Noten	85.00
Univ. Elektrizitätsgesell.	248.40	Kuff. Noten	215.40
Vogumer Gußstahl	224.50		

Privat-Diskont 3 1/2% — 3 1/2% — Tendenz: fest.

Die Riesaer Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Riesa

empfehlte sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausföhrung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verordnung des R. S. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Mündelgelde im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelegt werden.

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6.25 6.40 7.00 7.45 8.20 8.35 8.50 9.19 9.25 10.10 10.30 11.10 11.25 11.45 12.05 12.20 12.40 12.52 1.12 1.45 2.05 2.45 3.07 3.32 4.05 4.35 5.10 5.50 6.25 6.55 7.15 7.35 8.07 8.35 9.00 9.45 (10.30 11.05 und 11.30 nur Sonntag).

Abfahrt am Bahnhof: 6.40 7.00 7.25 8.07 8.35 8.55 9.25 9.40 9.55 10.35 10.55 11.30 11.45 12.05 12.20 12.40 1.01 1.12 1.45 2.10 2.25 3.08 3.32 3.50 4.20 4.57 5.25 6.12 6.40 7.15 7.40 7.55 8.07 8.35 9.05 9.30 10.20 (11.05 11.30 und 11.55 nur Sonntag).

Fahrplan der Sächsl.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 21. März bis mit 11. April 1914.

ab Riesa	6.30	—	2.00
• Kremlitz	7.20	—	2.50
• Strehla	7.40	—	3.10
• Wohlitz-Schöps	8.00	—	3.30
in Riesa	8.35	—	4.05
ab Riesa	7.35	—	1.35 4.30
• Grödel	7.55	—	1.55 4.50
• Rühnditz	8.10	—	2.10 5.05
• Borsp.-Rosenmühle	8.20	—	2.20 5.15
• Werschnitz	8.35	—	2.35 5.30
• Strichsteln	8.40	—	2.40 5.35
• Niederlommagch	8.50	—	2.50 5.45
• Diesbar	9.00	—	3.00 5.55
in Werschnitz	10.15	—	4.20 7.15
in Dresden	1.09	—	7.10
ab Dresden	—	7.35	11.15 2.15
• Werschnitz	—	9.35	1.30 4.15
• Diesbar	—	10.15	2.10 4.55
• Niederlommagch	—	10.25	2.20 5.05
• Strichsteln	—	10.30	2.25 5.10
• Werschnitz	—	10.35	2.30 5.15
• Borsp.-Rosenmühle	—	10.40	2.35 5.20
• Rühnditz	—	10.50	2.45 5.30
• Grödel	—	10.55	2.50 5.35
in Riesa	—	11.20	3.15 6.00
ab Riesa	10.00	—	4.15*
in Wohlitz-Schöps	10.15	—	4.30*
• Strehla	10.30	—	4.45*
• Kremlitz	10.40	—	4.55*
• Wohlitz	11.15	—	5.30*

*) Nur bis mit 29. März 1914.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

„Mein Vater gab mir eine gute Erziehung, und da ich viel Interesse für die Wissenschaften hatte und leicht lernte, so war ich im Grunde glücklich — mir scheint, als wäre jene Zeit in Deutschland die glücklichste meines Lebens gewesen. Daß mein Vater starb, als er ruiniert war, und daß ich nach Italien ging, weil nicht die Mittel vorhanden waren, um meine Studien fortsetzen zu können, wissen Sie ja wohl, denn es wissen es alle. Ich kam daher rasch über diese Dinge hinweg. In Neapel sah ich Anita wieder als Zarentellatängerin. Sie war noch schöner denn als Kind und wurde gefeiert und bewundert und natürlich — ich liebte sie. Aber neben ihr stand wieder der widrige Geseß, der James. Er hatte sich bei der Trippe, bei der sie engagiert war, eingegeben und füllte die Pausen zwischen den Tanzstücken durch humoristische Vorträge aus. Er schien ganz ungerne mit von meiner Schiffsreise und daß meine Eifersucht wieder hell aufleuchte, versteht sich von selbst.“

„Nicht das Mädchen Sie denn?“ warf Brämmel ein, dem es auffiel, daß Oskers dieses Punktes noch kein einziges Mal während seiner Erzählung Erwähnung getan hatte.

„Ob sie mich liebte?“ wiederholte jener sinnend. „Ohio Io Ia! Sie kokettierte mit mir, aber sie kokettierte mit allen, auch mit dem James. Wenn ich sie fragte, ob sie mich liebte, gab sie zur Antwort: „Wie mir schöne Kleider und goldene Armbänder und Ketten, dann will ich Dich küssen. Mach mich reich, dann werde ich Deine Frau. Und ich verliebter Herr, ich war wie wahnsinnig, weil ich ihr nicht von dem geben konnte, was sie begehrte, denn mich dürstete nach ihrem Kuss. Trotz aller meiner Bemühungen, etwas zu verdienen, gelang es mir doch nur in bescheidenem Maße. Der einzige Erwerb, den ich fand, war der durch Anstiftung in der deutschen Sprache bei der Wilson-School in Neapel. Er brachte mir aber nicht mehr ein, als was ich meiner Mutter, die ja selbst so blutarm war, geben mußte, um meinen notwendigen Unterhalt zu verdienen. Da geschah es, daß der Tod, meine wahnsinnige Verliebtheit ausnützend, als Versuch an mich herantrat. „Werde Schmuggler“ — rief er mir — „dann

verdient Du viel und kannst der Anita schöne Kleider und goldene Ketten kaufen.“ Ich bedachte mich nicht lange und folgte seinem Rat. Wie es sich herausstellte, hatte er schon wiederholt das gleiche gefährliche Gewerbe betrieben und fand es daher leicht, meine Verbindung mit den Schmugglern einzuleiten.

Ich mußte Neapel verlassen, um nach einem Dorf in den Abruzzen zu ziehen, aber da ich mir goldene Berge vom Schmuggeln versprochen, so hoffte ich bald mit Schätzen beladen nach Neapel zurückkehren zu können. Meine Mutter, der ich meinen Plan anvertraute, begleitete mich, sie erwiderte sich denn in der Folge auch sehr nützlich beim Verbergen der Waren. Das Seltsamste bei der Sache aber war, daß der Tod uns nach kurzer Zeit ebenfalls folgte und ich zum Haupt unserer Bande aufstieg. Er hatte eine teuflische Schlauheit darin, uns heimliche Durchgänge durch die Berge zu ermöglichen, ohne den Wächtern in die Hände zu fallen und die Patronen treu zu führen. Wie es ausging, daß gerade ich stets auf dem gefährlichsten Posten stand, mag der Himmel wissen! Ich hegte damals in meiner törichtesten Verbindung kein Misstrauen gegen ihn und gehorchte ihm blind — heute weiß ich, daß er mich durch das Versprechen auf reichen Gewinn hinterlistig in alle Gefahren lockte, die sonst niemand bestehen mochte. Ein paar mal ließ er mich auch eine Menge Geld verdienen, in der Regel aber steckte er es in seine eigene Tasche. Er muß damals reiche Beute gemacht haben — der Schuft! Und alles tat ich, was er wollte — alles! Ich brauchte ja Geld, um der Anita schöne Kleider und goldene Ketten zu kaufen! Wie begehrt war ich Rarr! Und dann kam eine Nacht, die ich bis zu meinem Todestage nicht vergessen werde!

Was soll ich alle Einzelheiten erzählen! Genug, wir wurden in einem Guppah von den Wächtern überfallen, es kam zu einem Gefecht und ich Unglücklicher hatte das Unglück, den Patronenführer niederzustechen. Er kannte mich, da er ein Nachbarssohn meiner Mutter aus Neapel war. Ich hatte auch eine Wunde erhalten und sank bald, nachdem mein Opfer gefallen war, bewußtlos nieder. Als ich erwachte, fand ich mich allein in dem Guppah mit James. Die Wächtern — so erzählte er mir — wären nach dem Tode ihres Führers in ein wildes Entsetzen geraten, das um so begrifflicher er-

schien, als sie sich uns Schmugglern gegenüber in der Winderzahl befanden, daß sie die Flucht ergriffen. Den toten Führer hatten sie mitgenommen. Die Unsigen waren inzwischen ebenfalls entkommen, nur James war zu meinem Schutz bei mir, dem Bewußtlosen, zurückgelassen — so behauptete er wenigstens und ich Tor glaubte ihm abermals. James führte mich dann in eine verlassene Verhütte, die mir sicheres Versteck bot und ging nach dem nächsten Dorf, um für mich, der ich infolge meiner Verwundung sehr schwach war, Speise und Trank zu holen.

Am nächsten Morgen kehrte er zurück und berichtete mir, daß der Patronenführer noch nicht tot sei, sondern krank im Dorfe liege, aber jedenfalls nicht im Laufe des Tages sterben werde.

Er hatte ihn seiner Aussage nach gesehen, und den Mann, der im Begriff gewesen, nach dem Westlichen zu schiken, um diesem ein Schriftstück zu schicken, in dem er mich als seinen Mörder anklagte, zum Schweigen veranlaßt, indem er ihn für diesen Fall eine Unterstützung für die Seinigen versprochen. Diese sollte ich natürlich zahlen. „Wovon?“ fragte ich. „Nun, Du wirst das Schmugglerhandwerk doch weiterbetreiben.“ Ich war zu krank und verweigerte, um ihn zu widersprechen, aber im Stillen gelobte ich mir, von jenem gräßlichen Gewerbe zu lassen, das mich mit einem Mord belastet hatte. Neugierig aber, wie ich mich fühlte, versprach ich dem James, soviel in meinen Kräften stand, für die Hinterbliebenen des Gefallenen zu tun. Ich blieb noch mehrere Tage in der Hütte, dann verließ ich sie und floh aus Italien. 218,20

Unter falschem Namen zog ich in der Welt umher und verschaffte mir bei Varietebühnen als Sänger und Rezitator meinen Unterhalt. Es war gar nicht so wenig, was ich verdiente und ich hätte ganz gut davon leben können, wenn ich mich nicht verpflichtet gefühlt hätte, reichlich die Hälfte von allem an James Tods erst für die Hinterbliebenen des Patronenführers zu schicken und dann — für ihn selbst. Denn wie James mir schrieb, war er, nachdem er lange zwischen Leben und Tod geschwebt hatte, von seinem Krankenlager aufgestanden, freilich als ein sterbender Mann. Um ihn zu hindern, noch nachträglich Anzeige gegen mich zu erstatten, mußte er in dem Stand gesetzt werden, einigermaßen sorgenfrei zu leben.“